

Ulrich Grober

Lebenslinien

Notizen von einer meditativen Wanderung
am Grünen Band

Aus dem Weltall, so berichtete jedenfalls der deutsche Astronaut Ulf Merboldt, seien mit bloßem Auge nur zwei Bauwerke zu erkennen gewesen: die chinesische Mauer und die innerdeutsche Grenze.

Das war 1983. Der Eiserne Vorhang ist längst geschleift und im Mülleimer der Geschichte verschwunden. An manchen Stellen – Welch feine Ironie – waren beim Abbruch dieselben Bautrupps am Werk, die die Grenzanlagen errichtet und immer weiter perfektioniert hatten.

Als Naturschützer begannen, das Niemandsland zu kartieren, machten sie eine überraschende Entdeckung. Die fast 1400 km lange Kahlschlagschneise vom weißen Strand der Ostsee zu den dunklen Wäldern und Granitfelsen des Fichtelgebirges war wider Erwarten mit einem vielgestaltigen Mosaik von intakten Lebensräumen überzogen. Es war ein bißchen wie in Grimms Märchen von ‚Dornröschen‘, wo bekanntlich ein menschenfeindlicher Bannfluch ein dorniges, widerstandsfähiges, sogar todbringendes, aber wunderschönes Stück Natur hat wachsen lassen, das letztlich doch den Weg in eine rosige Zukunft frei gab.

Zehn Jahre danach. „Eine Perlenkette wertvollster Biotope“, so nennen die Naturschützer den ehemaligen Grenzstreifen. Sie haben ihn ‚Grünes Band‘ getauft und sprechen von einem „Naturwunder“.

20. Juni, mittags, 24 Grad im Schatten, sonnig. Einige Federwolken segeln über den Himmel. Schwacher Nordwestwind.

Der Bus hält unweit des Dorfweihers. Grüsselbach, eine Ortschaft in der hessischen Vorder-Rhön, ist mein Ausgangspunkt zu einer dreitägigen Wanderung am ‚Grünen Band‘. Ich steige aus, schultere meinen Rucksack und mache mich auf den Weg.

Ein Anflug von Glücksgefühl. Schwer zu sagen, was der Auslöser war. Etwas Atmosphärisches, das Fluidum der Landschaft? Das erste tiefe Durchatmen in der spürbar reinen Luft. Die warmen Sonnenstrahlen auf der Haut nach der Schafskälte der vergangenen Tage. Die Stimmen der Barfußkinder, die an ihrem ersten Ferientag am Bachlauf spielen und mir den Weg zeigen. Die Sommerbrise, die durch das Kornfeld geht. Auf dem Feldweg, der zu einer Bergkuppe ansteigt, genieße ich jeden Schritt und jeden Atemzug. Mein Rucksack ist leicht gepackt. Ein Bussard kreist. Der Ruf des Kuckucks von weit weg. Standortsbereich, 386 Meter über dem Meeresspiegel. Ich verfüge über Raum und Zeit. Das Blickfeld reicht von den neun bewaldeten Erhebungen des Hessischen Kegelspiels im Westen hinüber nach Süden in die Hochrhön und nach Osten hinab in den hier schon weiten Talkessel der Ulster, die nördlich von hier in die Werra mündet. Rhön – uraltes ‚Land der offenen Fernen‘. Grasland ohne Zäune. Waldgrüne Hügel. Alleen verbinden die Dörfer. Schwingende Landschaft. Biosphärenreservat. Grünes Herz Deutschlands. Wie schön das Land noch immer ist!

Über den Berg, auf dem ich stehe, läuft ein etwa 100 Meter breiter Grüngürtel, geht weiter durch Felder, Wiesen und Wald, manchmal schnurgerade, dann wieder gekrümmt oder im Zickzack, bergauf, bergab nach Süden. Die alte Grenze, das neue ‚Grüne Band‘, meine Route. Ich weiß, ich bin hier nur Zaungast. Das ‚Grüne Band‘ ist ein Wanderweg der Flora und Fauna, nicht der Menschen. Und trotzdem, für eine kurze Zeit wird es, vom Rand erlebt, manchmal betreten, auch mein Raum sein.

Ein einsamer Wachturm steht am Fuße des Berges, wo zwischen Buttlar und Rasdorf die Bundesstraße 84 von Eisenach nach Hünfeld die thüringisch-hessische Landesgrenze kreuzt. Der Kolonnenweg, das letzte noch ziemlich intakte Element der früheren Grenzanlagen, ist für die Kübelwagen der Grenztruppen gebaut worden. Nur langsam gewöhnen sich die Füße an die Abstände der Spalten in den Fahrspur-Betonplatten. Doch bald schlägt mich die Umgebung in ihren Bann.

In diesen Tagen um die Sonnenwende verblühen gerade die Heckenrosen. Holunder verströmt seinen letzten süßen Duft. Giersch und Wiesenkerbel leuchten weiß, kontrastieren mit dem Blau von